

Arno Schmidt ein Flaneur ? – ein Stadtgänger malgré lui !

Guido Erol **Öztanil**: „Solche ungeheuren empfindsamen Naturen wie Schmidt“. Eberhard Schlotter im Gespräch. Frankfurt am Main und Wiesbaden 1995: Bangert & Metzler (Schriftenreihe der Gesellschaft der Arno-Schmidt-Leser, Band 3, herausgegeben von Marius Fränzel und Rudi Schweikert). 78 Seiten. Mit 9 Abbildungen.

Arno Schmidt ist berühmt für die Kontakte, die er vermied, die Beziehungen, die er abbrach, die Gespräche mit befreundeten oder wenigstens geduldeten Personen, die er seinem Tagebuch-Über-Ich gegenüber stereotyp als erlittene Störungen und Unterbrechungen seiner Arbeit denunzierte. Das lange währende, erst durch Schmidts Tod aufgelöste Verhältnis zu Eberhard Schlotter fand denn auch gebührende Beachtung in der Literatur. Nach Schmidts Tod legte ich die Steinchen zu einem ersten Mosaik zusammen (»Letternspuren«, 1983). Gelegenheit zur Revision dieses Bildes bot eine Ausstellung im Jahr 1989 (Eberhard Schlotter & Arno Schmidt / »Viele gemEinsame Wege«), zu der ein umfangreicher Katalog erschien. Seither erschienen der Briefwechsel der beiden, ergänzt durch zusammengetragene Materialien und einen neuen Text Schlotters über sein Verhältnis zu Schmidt, sowie die ersten Hefte einer Edition von Texten Eberhard Schlotters, die *auch* mit Arno Schmidt zu tun haben (»Geschichten hinter Bildern«, vgl. »Bargfelder Bote«, Lieferung 200, Seite 68). Dies ist, in groben Zügen skizziert, die Forschungslage bei Erscheinen des Gespräches Öztanil-Schlotter.

Den Inhalt des Verhältnisses fasst Öztanil in einem Einleitungstext zusammen (»Scheiß ›Citoyen du Globe‹ : auf'm *Lant* müßte man leebm !«), der eine einseitige Bevorzugung der darmstädter Jahre erkennen lässt. ... Ich will's kurz machen: Buchstäblich die letzte Fußnote zum Gespräch (Nr. 64 auf Seiten 76-77) beantwortet die Frage, die sich mir beim Lesen nach und nach immer deutlicher gestellt hat: Worum geht es Öztanil eigentlich, was will er herausfinden oder beweisen? : »Das Gespräch mit Eberhard Schlotter war ursprünglich nicht als separate Veröffentlichung geplant, es sollte vielmehr innerhalb einer größeren Arbeit, die sich mit ›Großstadt und literarischer Wahrnehmung im Werk Arno Schmidts[<] auseinandersetzt, den Konnex zwischen lebensgeschichtlichem und literarischem Erleben von Großstadt bei Schmidt konturieren helfen.« (Dazu gibt er Hinweise auf einen weiteren, bereits erschienenen, sowie auf zwei noch nicht erschienene Teile dieses Projektes, das als Ganzes zu beurteilen, derzeit also noch gar nicht möglich ist.)



Geplant oder nicht: das Buch liegt vor, also, das Beiwerk beiseite gelassen: das Gespräch mit Schlotter, geführt an einem »vormittäglichen Sommertag« des Jahres – 1991 (*vor* Erscheinen des Briefwechsels, wie sich aus Seite 33 ergibt). Die Ergriffenheit (gemeint ist ja zweifellos ein ›sommerlicher Vormittag‹) will ich übrigens nicht lächerlich machen, da ich sie als solche – gerade im Umgang mit Schlotter – selber häufig genug erlebt habe. Was bringt das Gespräch Neues? Manches bisher schon Bekannte wird variiert und kann vielleicht in einem neuen Gesamtbild einzelne Tupfer abgeben. Weniges ist wirklich neu. »Geplätscher« nannte Schlotter selber denn auch seine Gesprächsbeiträge in einem kritischen Brief, der als Postskriptum auszugsweise mitgeteilt wird. Ich habe den Eindruck, dass entweder Öztanil nicht gut vorbereitet war oder überwältigt wurde von dem Strom der assoziativ verbundenen Erinnerungen Schlotters. Die Gesprächsnachschrift verdient gleichwohl Interesse, allerdings eher als ein ›Steinbruch‹ denn als ein ›Werk‹. Im einzelnen:

Zu Schmidts Text »Atheist? : Allerdings !« äußerte ich in »Viele gemEinsame Wege« die Vermutung, dass er damit einen sorgfältig vorbereiteten Knalleffekt provozieren wollte (Seite 24). Schlotter spricht hier erstmals von einer Verteidigungsschrift für den »Pocahontas«-Prozess, die schließlich nicht benötigt wurde, und Öztanil nimmt an, dass es sich dabei um diesen Text handele, da ein anderer im Nachlass nicht gefunden wurde. Die Herausgeber der »Bargfelder Ausgabe« (III, 3, Seite 540) äußern sich nicht dazu. Möglich wär's, dass ein solcher Zusammenhang besteht.

Schmidts *philosophy of furniture* ist ja in Umrissen bekannt, die Episode, wie er auf Frenssens Mobiliar reagierte, stellt eine tragikomische Erweiterung dar, die samt ergänzender Kommentierung sicherlich nicht ohne Bewegung gelesen wird. Schlotters Hinweis auf eine Huldigung seines Vaters in dem Frenssen-Essay bleibt unkommentiert. Nachzulesen ist die Geschichte (als Schlusspassage) in Schlotters Text »Go wekk go wekk – vorbi vorbi« (als Mappe mit Radierungen und als Faksimileband herausgegeben vom Bomann-Museum, Celle 1991).

Bei dem »Pulverdöschen« von Seite 53 handelt es sich wohl um das sog. »Puderdöschen«, Alice Schmidts Zimmer im bargfelder Haus, das u.a. im Brief Nr. 55 des Schlotter-Schmidt-Briefwechsels erwähnt und im Anhang dazu erläutert wird.



Zum Thema ›Schmidt und die Großstadt‹ wird einiges beigebracht, auch zum Subthema ›Schmidt und *Darstellungen* der Großstadt‹, was daraus allerdings eingeflossen ist in Öztanils Untersuchungsergebnisse, ist dem Aufsatz »wenn ich zwischen Asfaltfloren und =faunen leben muß !« (in: Zettelkasten 13, Seiten 103-131) nicht zu entnehmen, weshalb ich auf ihn hier auch nicht näher eingehen möchte. Bei aller Plausibilität einiger Thesen, bei aller Ambivalenz in Schmidts Haltung dem Lebensraum ›Stadt‹ gegenüber – ein *Flaneur*, ein urbanitätssüchtiger Müßiggänger auf gepflasterten Wegen, eintauchend (›Familienbad‹-Atmosphäre) in die Masse Mensch, war Schmidt wohl nicht, ein *Stadtgänger*, das

ja (schließlich war Gehen sein einziger Sport), aber einer wider Willen, einer der die Stadt ertrug, wenn er in ihr lebte, der sie aber nicht aufsuchte (wie etwa, von Schmidt beschrieben: Dickens). Der Erzählertypus der Geschichten »aus der Inselstraße« kann nun schlechterdings nicht permanent ›gräsen‹, daher klaffen persönliche Bekenntnisse des Autors und solche seiner Figuren auseinander; aber er führt dem Leser ja vor, wie er sich vor der Gefahr des (passiven) Überwältigtwerdens schützt: indem er *nächtliche* Gänge bevorzugt und dabei (aktiv) selektiv wahrnimmt.



Ein Gespräch ist kein Essay, eine Gesprächsnachschrift aber, die erklärtermaßen geglättet, gekürzt, also: bearbeitet ist gegenüber einer diplomatischen Widergabe, dürfte nicht mehr so viele Holprigkeiten enthalten. Symptomatisch ist der Titel, ein Zitat aus dem Gespräch. Er bedeutet entweder, dass es sich bei Schmidt um eine *ungeheure* und dabei auch *empfindsame* Natur gehandelt habe, in dem Fall fehlt ein Komma zwischen den beiden Adjektiven; oder er bedeutet, dass Schmidt *ungeheuer empfindsam* gewesen sei (was zu Aussagen passt, die Schlotter an anderer Stelle über seinen Freund machte), dann ist *ungeheuer* adverbial zu bilden, auch

dann, wenn in der Aufzeichnung der freien Rede *ungeheuren* zu hören sein sollte.

Der Band ist schlicht gehalten, wie die ganze Reihe, ebenso DIN A5 wie geleimt. Hervorzuheben ist das schöne Druckbild (Gestaltung: Dieter Stockert), die angenehm große Schrift, die auch die kleiner gesetzten Fußnoten noch lesbar hält. Die Abbildungen lassen wenig Freude aufkommen: Ölbilder, die ihre Wirkung *auch* aus der Farbigkeit gewinnen, schwarz-weiß widerzugeben, ist wohl kaum noch zeitgemäß. Die Meidner-Bilder sind schon *sehr* klein reproduziert. Das Foto von Schmidts Arbeitszimmer »mit der von Schlotter erwähnten Lampe« (Seite 50) lässt in der Widergabe diese Lampe kaum noch ahnen. Der ›Times Square‹ aus Robinsons »New York« (Seite 57) hat als Bildunterschrift »Die Stadt als ›aufgeschlagenes Buch‹« : ja, hätte man die Zeichnung denn nicht angemessen präsentieren können? auf einer *Doppelseite* (die auch dann noch eine bedeutende Verkleinerung gegenüber der Erstveröffentlichung darstellen würde)?! Schätzbar bleibt so allein das Foto des Hauses in der Inselstraße (Seite 15), Schmidts darmstädter Domizil (datiert ist die Aufnahme nicht, obwohl von Öztanil selber stammend; und die Seitenangaben auf der betreffenden Seite 78 sind fast alle falsch).

Erstdruck in: Bargfelder Bote. Materialien zum Werk Arno Schmidts. Hrsg. von Jörg Drews in Zusammenarbeit mit redaktionellen Beratern. Lieferung 201-203. München, November 1995: Edition Text + Kritik. ISBN 3-921402-50-6. Seiten 40-42.